Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 35 (1957)

Heft: 11

Artikel: Als wär's der heilige Fronleichnam selbst... : Brief an einen jungen Arzt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als wär's der heilige Fronleichnam selbst...

Brief an einen jungen Arzt

Mein lieber Medikus,

Du wirst erstaunt sein: Dein lieber Brief aus dem Krankenhaus zu A. hat mich selber — auf dem Umweg über Mariastein — im St. Clara-Spital zu Basel erreicht. Um so mehr hat er mich gefreut und um so besser konnte ich verstehen, was darin an Freud und Leid geschrieben steht.

Du hast Freude an Deinem Beruf und findest die Arbeit im Spital lehrreich und interessant. Du schreibst: «Wir haben ja hauptsächlich chirurgische Erkrankungen, aber daneben auch Geburtshilfe, Gynaekologie, Kinderheilkunde und auch internistische Fälle. Man bekommt so einen guten Überblick, obwohl natürlich die hochgezüchtet speziellen Behandlungsmethoden fehlen. Die Arbeit ist allerdings streng. Ich habe eine Abteilung mit 30 Patienten, habe zweimal in der Woche Nachtdienst und nur jeden dritten Sonntag frei. Dazu kommt die viele Schreibarbeit, die oft in der Nachtzeit erledigt werden muß.» Sicher, das ist viel Arbeit! Und das «Material», an dem und mit dem Du arbeiten mußt, ist überaus delikat, feinfühlig und in vielen Fällen sehr anspruchsvoll. Die Pillen und Drogen, die Du verabfolgst, sollten wirken, bevor sie kaum eingenommen, und bei den Einspritzungen solltest Du stechen können, ohne die lebendige Haut zu berühren. Davon steht zwar in Deinem Brief nichts. Aber ich kenne Dich zu gut. Ich weiß, wie teilnahmsvoll, wie zuvorkommend und vornehm Du bist. Daß Du immer wieder gezwungen bist, wehzutun, Schmerzen zu bereiten, um heilen zu können, strapaziert Deine Nerven bestimmt mehr als alle übrige Anstrengung. Aber Du siehst die Notwendigkeit und tiefe Bedeutung Deines Berufes ganz richtig: «... aber trotz allem ist es schön, wenn man den Kranken ein wenig helfen kann. Zwar ist es ja letztlich immer nur ein Herauszögern des Todes, aber wer weiß, welche Gnaden ein Mensch in dieser Zeit noch bekommt und ob er vielleicht damit seine Seele retten kann. Und so denke ich, hat unsere Arbeit für die Kranken doch einen tiefen Sinn, auch wenn alle einmal sterben müssen.» Ich kann Dich in dieser Auffassung nur bestärken. Hast Du auch schon beachtet, daß sich Christus selbst als Arzt bezeichnet, der nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken da ist? Und unser schönes Wort «Heiland» besagt im Grunde dasselbe. Denn der Arzt ist doch ein Mann, der heilen kann oder doch heilen will (auch hier liegt das Vollbringen nicht immer in seiner Macht). Wie kaum ein anderer Beruf ist der Deine «christförmig» — er gibt Dir Tag für Tag herrliche Gelegenheit, die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn und Meisters über Deine Patienten auszustrahlen. Das gelingt freilich nur dem, der sich durch die Gnade lebendig mit Christus verbunden weiß. Und diese Christusverbundenheit lebt nicht zuletzt aus dem Gebet.

Damit kommen wir auf einen andern Punkt Deines Briefes: «Manchmal habe ich sehr wenig Zeit für mich selbst und dann kommt das religiöse Leben einfach zu kurz. Darüber bin ich schon oft erschrocken, weil ich sehe, wie der Tag in Hast und Arbeit aufgeht und wie wenig ich an Gott gedacht habe. Ich möchte dann immer versuchen, die ganze Arbeit und all die Sorgen in ein einziges großes Tagesgebet umzuwandeln, aber das ist gar nicht so leicht. Dazu muß man sich jederzeit aufraffen und die Trägheit überwinden. Das scheint mir im Kloster soviel einfacher zu sein, weil man in einer stillen Atmosphäre doch gesammelter ist, was für ein richtiges Gebet sicher eine Notwendigkeit darstellt.» Nun, was Du über das Kloster schreibst, wollen wir auf sich beruhen lassen. Es gibt aber auch hier Tage, wo man vor lauter Arbeit kaum weiß, wo einem der Kopf steht. Verglichen jedoch mit dem Leben, das viele Christen in der Welt führen müssen, ist das unserige bestimmt ein beschauliches zu nennen. Die vielen Stunden Chordienst, geistliche Lesung und persönliches Gebet, Klausur und Stillschweigen schaffen in der Tat ein Klima, das die Sammlung des Geistes und des Herzens wesentlich erleichtert. Es ist aber doch mit Nachdruck zu betonen, daß die äußere Einsamkeit wenig fruchtet, wenn sich im Herzen der Jahrmarkt weltlicher Gesinnung breitmacht. Man kann in einem geschlossenen Kloster wohnen und trotzdem ein geistiges Zigeunerleben führen, aber ebenso gilt das Gegenteil: die aufreibendste Tätigkeit ist kein Hindernis für die innigste Gottesvereinigung, wenn nur der Mensch in allem, was er tut, sich von der rechten Absicht leiten läßt. Das lateinische Wort für Frömmigkeit (devotio) bedeutet eigentlich Hingabe. Dieser Ausdruck bringt die Lösung Deiner Schwierigkeit. Wenn Du in Deinem aufreibenden Beruf nichts anderes suchst, als Christus im kranken Mitmenschen zu dienen, so wird Dein ganzes Tageswerk zu einem Gott wohlgefälligen Gottesdienst. Er wird einmal zu Dir sagen: Ich war krank und Du hast mich gepflegt. Ich war niedergeschlagen und Du hast mich getröstet. Ich habe Schmerzen gelitten und Du hast sie gelindert. Du solltest darum jeden kranken Leib mit so großer Sorgfalt und Hingabe behandeln, als wär's der heilige Fronleichnam selber. Deine Sinne vermögen die Identität nicht festzustellen, aber der Glaube sagt Dir, daß alle Getauften zum geheimnisvollen Leib Christi gehören. Das Hantieren mit Messer, Nadel und Spritze müßte deshalb nicht weniger ehrfurchtsvoll geschehen als das Berühren der heiligen Gefäße durch Priester und Diakon am Altar. Auch Du zelebrierst eine heilige Liturgie, in der Christi Mitleid und Erbarmen der notleidenden Menschheit zuströmt. Ein rascher Aufblick zum Kreuz, das über dem Krankenbett hängt, ein kurzes Stoßgebet beim Betreten und Verlassen des Krankenzimmers genügt, Dich in diesen Gedanken und Idealen zu bestärken.

Den erbetenen Priestersegen spende ich Dir von Herzen. Ich werde es auch nicht unterlassen, Deine Sorgen und Mühen immer wieder vor den Thron Unserer Lieben Frau vom Trost zu tragen! Dein P. Vinzenz